

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 9

Artikel: Die seltsame Verwandlung des Dr. Tschäkill
Autor: Feurer-Mettler, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die seltsame Verwandlung des Dr. Tschäkill*

Dr. Tschäkill war bis vor kurzem stellvertretender Direktor eines grossen baslerischen Unternehmens; ein ernsthafter Mann, mit allen Eigenschaften ausgestattet, die es braucht, um nach oben zu kommen. Das ganze Jahr über war sein Gesicht gezeichnet von Sorgen-, Wut- und Energiefalten, die sich erst gegen Mitte Februar glätteten, wenn die Basler Fasnacht näher rückte.

Dr. Tschäkill ist Aktivmitglied einer der grössten Fasnachtscliquen; soweit er sich zurückzuerinnern vermag, hat er keine Fasnacht ausgelassen, nie die Trommel mit den Ski vertauscht,

Von Ernst Feurer-Mettler

wiedies bei vermeintlich besseren Leuten heute noch üblich ist. «En Aagrässene», wie diese Spezies am Rheinknie genannt wird. Ein Fasnächtler, wie er in den Fasnachtskommentaren der Basler Zeitungen hochgejubelt und heroisiert wird.

Nie fühlt er sich glücklicher als am ersten Fasnachtsmorgen, kurz vor vier, wenn das Herz schneller pocht und das Blut in den Schläfen gegen die Larve pulst, wenn ihn dieses unbeschreibliche Gefühl kollektiver Spannung befällt, in Erwartung hundertfach dröhnender Trommeln und jubilierender Piccolos, als wäre alles ein mittelalterliches, ja vorchristliches Ritual, das erst durch den einen magischen Spruch aufgelöst werden kann: «Morgestraich, vorwärts marsch!»

Ja, Herr Dr. Tschäkill ist immer mit Leib und Seele dabei – und die drei Tage und Nächte, die folgen, sind ein Fest der Glückselig-

keit, Brüderlichkeit, Menschlichkeit:

In allen Beizen werden wildfremde Menschen geduzt; die Leute sind freundlich (ausser vielleicht das Servierpersonal) und haben viel Zeit (ausser vielleicht das Servierpersonal), sind zuvorkommend, hilfreich und gut (ausser vielleicht das Servierpersonal), mit einem göttlichen Humor gesegnet (ausser vielleicht die besoffenen Zotenreisser) – sie leben alle, wie man das ganze Jahr durchleben sollte (allerdings vielleicht mit eingeschränktem Weissweinkonsum).

Sie versprühen ihre Fröhlichkeit, die sie mehr als dreihundertfünfzig Tage aufgespart und aufgehoben haben, in einer Fontäne geistreicher Sprüche und Witzeleien, unter der jeder Nichtbasler totgelacht zusammenbrechen müsste.

Drei Tage und drei Nächte!

Dr. Tschäkill lebte nur für diese drei Tage und drei Nächte; krampfte für diese drei Tage und drei Nächte, war ein ganzes Jahr lang fleissig, energisch, unnachgiebig und manchmal gar ein wenig unmenschlich.

Nur während der Fasnacht konnte er ganz Mensch sein.

Das hat sich nun geändert:

Die letzte Fasnacht-Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag wird Herr Dr. Tschäkill wohl nie mehr vergessen. Die Nacht Dr. Tschäkills seltsamer Verwandlung.

Er bestellte in Gesellschaft einiger seiner Cliquenkameraden eine letzte Flasche Fendant, die

beste durfte es diesmal sein, und füllte die Gläser seiner Freunde.

Ein letztes Mal stiessen sie auf Frau Fasnacht an, mit einem lachenden und einem weinenden Auge, wie man so treffend sagt.

Kaum hatte Dr. Tschäkill den ausgezeichneten Tropfen hinter die Binde getropfelt, fühlte er sich von einer angenehmen Wärme durchpulst, am liebsten hätte er alle seine Freunde in die Arme geschlossen und geherzt, auch die Menschen am Nachbartisch, die Leute auf der Strasse, die ganze Welt ...

Nun ist dieses Gefühl gewiss nicht ungewöhnlich oder gar einmalig, zumal der Alkohol drei Tage und Nächte nicht gerade als Rinnsal die Kehle hinuntersickerterte – aber dieses wärmende Gefühl der Menschlichkeit, Brüderlichkeit und Nächstenliebe, dieser Strom von Witz und Güte hielt an, hält an und reisst nicht mehr ab.

Dr. Tschäkill vertauschte anderntags die dezent gestreifte Krawatte und den Nadelstreifenanzug mit seinem liebsten Blätzli-bajass-Kostüm.

Nur die Larve liess er zu Hause, weil sie ihn beim Autofahren behinderte.

Wie diese Geschichte wirklich endet, weiss ich nicht.

Was ein paar Tage darauf geschah, ist schnell erzählt: Herr Dr. Tschäkill war nur noch eine halbe Woche stellvertretender Direktor, dann wurde er vermutlich frühzeitig in den Ruhestand versetzt. Manchmal sehe ich ihn mit seinem «Blätzli» lächelnd auf der Pfalz (beim Münster) sitzen.

Vielleicht haben Sie ihn auch schon gesehen, den Ganzjahresfasnachtler?

*Name von der Redaktion geändert.